

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Müllringhaus, Berlin.
Telefon: Amt Köpenick 4196/4195



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6
Drahtanschrift: Copabüro

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Inhalt ist nur auf Grund besonderer Berechtigung gestattet. Abnahme beiderseits 4 Wochen vor dem Erscheinungstag, wenn nicht anders vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 20. August 1931

Internat.
Soc. Geschichtsbl.
Amsterdam

Reichsreform - aber wie ?

SPD. Den in der Öffentlichkeit diskutierten Reichsreformentwürfen ist gemeinsam, dass sie nur durch Änderungen der Reichsverfassung realisiert werden können. Die Parteiverhältnisse im gegenwärtigen Reichstag lassen einen dahin zielenden Versuch aber als aussichtslos erscheinen. Der Weg über den Volksscheid würde bei zielbewusster Aufklärungsarbeit vielleicht zum Erfolge führen. Gegen seine Beschreitung spricht all das, was gegen grosse öffentliche Wahlen und Abstimmungen in diesen Notzeiten, insbesondere vom Standpunkt der Sicherheit und Ordnung angeführt werden kann. Soll man nun resignieren und die Dinge treiben lassen? Eine solche Haltung könnte leicht verhängnisvoll werden. Der Satz, dass die Verzögerung notwendiger Reformen die Mutter der Revolution sei, gilt auch hier. Dabei ist natürlich nicht Revolution im eigentlichen Sinne gemeint, sondern nur insofern, als ein zu langes Hinauszögern der neuen Staatsgestaltung dazu zwingen könnte, unter ungünstigsten Verhältnissen überstürzt und ohne die notwendige Rücksichtnahme auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Verhältnisse eine Reform durchzuführen, die sich heute noch organisch an das Bestehende anschliessen und auf ihm aufbauen kann. Was lässt sich also zur Zeit praktisch tun?

Der Preussische Ministerpräsident hat kürzlich in einem Zeitungsartikel im Zusammenhang mit der als notwendig anerkannten Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse im Reich folgendes ausgeführt:

"Preussen wird dem Reiche ohne jede Spur von Partikularismus und Eigenliebe zur Seite stehen, wenn es jetzt daran gehen will, die Grundsätze einer vernunftgemässen Rationalisierung des deutschen Verwaltungsapparates in die Wege zu leiten. Es wird ihm die Wege ebnen helfen zu einer Reichsverwaltungsreform, bei der sich alle diejenigen auf breiter Basis zusammenfinden werden, die einsehen, dass jetzt nicht Parteienkampf und öder Zank erlaubt sind, sondern dass das deutsche Staatsschiff von allem unnötigen Ballast befreit werden muss, wenn es die stürmische Fahrt in schwerer Seenot bis zum sicheren Hafen bestehen will."

Mit diesen Worten - Reichsverwaltungsreform! - ist angedeutet, dass nicht an eine verfassungsrechtliche Neugestaltung des Reichsaufbaues gedacht ist. Die schwere Seenot, von der der Preussische Ministerpräsident spricht, gestattet keine schwierigen Umbauten, erlaubt nicht abzuwarten, bis die Voraussetzungen für eine umfassende Verfassungsreform gegeben sind, auf deren Fehlen einleitend hingewiesen ist. Es muss schnell gehandelt werden, Tatsachen müssen an die Stelle rechtlicher Konstruktionen treten: Taten statt Worte!

Gedacht ist zunächst an die Herstellung von Verwaltungsgemeinschaften zwischen dem Reich und Preussen, wie sie auf Einzelgebieten schon lange bestehen. Die Gemeinschaft soll aber die Zentralstellen, die Ministerien von Reich und Preussen erfassen. Denkt man den Gedanken der Bildung von Verwaltungsgemeinschaften in der Richtung der sogenannten differenzierenden Endlösung weiter, so lässt sich eine Verschmelzung zwischen den Reichsressorts und den entspre-

chenden preussischen Ressorts auch auf die entsprechenden Ressorts der anderen norddeutschen Länder ausdehnen. Das Reichsjustizministerium würde dann also nicht nur zugleich Preussisches Justizministerium sein, sondern auch Justizministerium für Hamburg, die beiden Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig usw. Der Reichsminister wäre dann in seiner Eigenschaft als Landesminister allerdings den Parlamenten der zusammengeschlossenen Länder verantwortlich, weil diese ja rechtlich als Länder bestehen blieben. Es ist aber schwer vorstellbar, dass der Länderparlamentarismus die Kraft haben sollte, bei einer Fortdauer der auf Zusammenschluss abzielenden allgemeinen Tendenz dieses Junctim wieder zu zerreißen. Man wird im Gegenteil annehmen dürfen, dass die Gemeinsamkeit der Regierung dazu führt, dass die Parlaments-Mehrheiten im Reich und den in Betracht kommenden Ländern aufeinander abgestimmt werden. Meinungsverschiedenheiten, die etwa in der Frage der Misstrauensbekundung zwischen Reichs- und Landesparlament bestehen, werden innerhalb der die gemeinsame Regierung stützenden Parteien zu bereinigen sein. Der Vereinigung der Verwaltung dürfte dann zu gegebener Zeit die Vereinigung des Parlamentarismus folgen, sodass der tatsächlich bestehende Zustand alsbald verfassungsrechtlich untermauert wird.

Diese kurz angedeutete Massnahme, die auf dem Wege von Konventionen verwirklicht werden könnte, erscheint aber allein nicht ausreichend; sie würde sich nach dem Gesagten zunächst auf die Zentralstellen, auf die Ministerien, beschränken. Gewiss würde die damit verbundene Unterstellung von Reichs- und Landesbehörden unter einheitliche Zentralgewalt nicht ohne Einwirkung auf eine Neuorganisation auch in der Provinzial- und Lokalinstanz bleiben. Diese aber ist nicht möglich ohne eine territoriale Flurbereinigung, die den Austausch der Enklaven zwischen den Ländern auf der einen Seite und die Neuabgrenzung der Verwaltungsbezirke auf der anderen zum Ziele haben muss. Eine reichsrechtliche Ermächtigung, ohne Bemühung der Länder-Parlamente die Massnahme durchzuführen, würde schon einen erheblichen Teil der Schwierigkeiten beseitigen, die heute von der Seite der Verwaltungsgeographie aus einer sparsamen und rationalen Durchführung der Verwaltungsaufgaben im Wege stehen. Auf der Grundlage gut geschnittener Verwaltungsbezirke lassen sich dann die notwendigen Zusammenlegungen der Behörden, deren Kompetenzen sich heute in oft so störender Art überschneiden, leichter durchführen.

Eine in diese Richtung geleitete Reichsverwaltungsreform macht die vorherige Errichtung des Reichsverwaltungsgerichts nicht überflüssig. Taktisch wäre es sogar am besten, wollte man den vorliegenden Gesetzentwurf über das Reichsverwaltungsgericht zuerst in Kraft setzen. Hiermit würde der unerlässlichen Zusammenlegung von Behörden am besten vorgearbeitet; mit dem Reichsverwaltungsgericht würden mehrere Sonderverwaltungsgerichte des Reichs fortfallen ausserdem aber wäre mit ihm die Verbindung zur Verwaltungsgerichtsbarkeit der Länder hergestellt. Damit wäre ein Anfang gemacht und der lähmende Pessimismus beseitigt, der leider immer noch über dem gesamten Gebiet der Reichsreform und Reichsverwaltungsreform liegt.

Das Andenken an den Reichsfreiherrn vom Stein, der in Worten viel gefeiert wurde, könnte nicht edler geehrt werden als durch Aktivierung der Reformgesinnung, also die praktische Inangriffnahme der gewaltigen Probleme die ihrer Lösung harren. Pessimisten zeigt sein Beispiel, dass grosse reformatorische Fortschritte in Zeiten äusserster Not möglich waren und möglich sind. Ja wir möchten weiter gehen und sagen, dass die menschliche Trägheit und Gewohnheit nur in solchen Zeiten überwunden werden kann. Ohne Verkennung der tiefgreifenden Unterschiede zwischen der geschichtlichen Situation nach dem Zusammenbruch Preussens in den Jahren 1806 und 1807 lässt sich auch heute die Parole ausgeben: "Durch Reichsverwaltungsreform, durch nationale Erneuerung zur nationalen Freiheit!"

SPD. Liegnitz, 20. August (Eig. Drahtb.)

Am Donnerstag traf der preussische Innenminister Severing zwecks Einführung des neuen Regierungspräsidenten Dr. Simons in Liegnitz ein. Auf dem Bahnhofs-Vorplatz wurde er durch eine Abteilung Reichsbanner mit einem dreifachen "Frei Heil" empfangen. Severing dankte für den Empfang und wies in einer Ansprache darauf hin, dass die bevorstehenden Monate für das deutsche Volk überaus schwer sein würden. Nur durch Zusammenhalt werde es gelingen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Der Minister brachte dann ein dreifaches Hoch auf die Republik aus.

Severing und Oberpräsident Lüdemann-Breslau begaben sich später in das Liegnitzer Schloss, wo um 12 Uhr im Goldenen Saal die Einführung des neuen Regierungspräsidenten Dr. Simons erfolgte. An der Einführung, die internen Charakter hatte, nahmen sämtliche Mitglieder der Liegnitzer Regierung teil. Ansprachen hielten der Innenminister und der Oberpräsident.

SPD. Der deutschen Delegation zur diesjährigen Völkerbundstagung werden im Gegensatz zu der bisherigen Übung keine Parlamentarier angehören. Das Auswärtige Amt hält es angesichts der Vielzahl der Parteien und der Schwierigkeiten, die sich aus ihren verschiedenartigen Beziehungen zur Regierung ergeben, für unmöglich, eine geeignete Auswahl zu treffen. Das ist wenigstens der offizielle Grund für seine Stellungnahme, ob es auch der wahre ist, lässt sich nicht ohne weiteres feststellen. Jedenfalls soll die Delegation diesmal ausschliesslich aus Beamten bestehen und zwar nehmen die Plätze der Hauptdelegierten der Aussenminister Curtius, der Direktor der juristischen Abteilung des Auswärtigen Amtes Gauss und Graf Bernstorff ein. Als Ersatzdelegierte fungieren drei Herren im Gesandtenrang, darunter der derzeitige Gesandte in Oslo Freiherr von Weizsäcker.

Eine Zeit lang war auch beabsichtigt, zwei im vergangenen September nicht wiedergewählte Mitglieder von zwei Rechtsparteien zur Delegation hinzuzuziehen. Wie ein solcher absurder Gedanke, der wieder einmal jedes psychologische Verständnis für aussenpolitische Wirkungen vermissen liess, aufkommen konnte, ist schwer zu begreifen. Glücklicherweise hat das Auswärtige Amt den Plan in letzter Stunde - vielleicht nicht ganz freiwillig - wieder aufgegeben.

SPD. Hannover, 20. August (Eig. Drahtb.)

Das nationalsozialistische Organ in Hannover hat nach einer Mitteilung des sozialdemokratischen "Volkswille" mindestens 220 000 Mark Schulden, denen fast keine Aktiven gegenüberstehen. Der gesamte Maschinenpark des Blattes ist mit Wechseln gekauft worden, wobei sich die Lieferfirma das Eigentumsrecht vorbehalten hat. Namhafte Firmen sollen Wechsel des Blattes mit der Bemerkung zurückgegeben haben, dass der Hannover'sche Naziverlag nicht in dem Rufe stehe, zahlungsfähig zu sein.

Der "Volkswille" meldet ferner, dass Prinz Auwi kürzlich für eine Nazi-versammlung M 250.- Rednerhonorar gefordert und erhalten habe und der schwule Hauptmann Röhm zu dem gleichen Zweck in den Besitz von M 150.- gelangt ist. Von den Einnahmen der betreffenden Versammlung soll der Münchener Zentralleitung als Abschlag für die ihr von der Hannover'schen Ortsgruppe geschuldeten M 19 000.- ein Betrag von M 2500.- überwiesen worden sein. An die Abdeckung der Schulden in Hannover, wo mehrere Schlächter schon seit Wochen für gelieferte Waren 4800.- Mark zu beanspruchen haben, hat die Nazi-Leitung in Hannover bisher nicht gedacht.

SPD. Der Berliner Polizeipräsident teilt mit: Die nationalsozialistische Tageszeitung "Der Angriff" ist auf Grund des § 2 der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 17. Juli bis 26. August einschliesslich verboten worden. Das genannte Blatt hat am Donnerstag in sensationeller Form die Behauptung aufgestellt, dass Reichsbannerleute als Täter für das Eisenbahnattentat von Jüterbog in Frage kämen. Diese Behauptung, die mit den polizeilichen Ermittlungen in der Attentatsache Jüterbog in keiner Weise übereinstimmt, stellt eine so aussergewöhnliche Verletzung der auch im politischen Kampf zu beachtenden Grenzen dar, dass eine erhebliche Gefährdung der Sicherheit und Ordnung als vorliegend erachtet werden muss. Aus diesem Grunde ist das erwähnte Verbot erfolgt. Bemerkt sei noch, dass unter den vielen hundert Spuren, die zurzeit in der Attentatsache Jüterbog verfolgt werden, keine einzige vorhanden ist, die auch nur andeutungsweise in der vom "Angriff" behaupteten Richtung liegt.

Die unerhörte Behauptung des Berliner Nazi-Organs ist in der Form eines Briefes aufgestellt worden, der von einem Verband der Bahnschutzpolizisten stammen soll. Dazu teilt die Reichsbahn mit, dass es einen Verband der Bahnschutzpolizisten nicht gibt. Es sei ihr nur bekannt geworden, dass sich vor kurzer Zeit ein "Verband der Ueberwachungsbediensteten der Deutschen Reichsbahn (VdU)" zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen gebildet hat. Diesem Verband hätten sich schätzungsweise nur wenige Prozent des 1700 Mann umfassenden Ueberwachungsdienstes angeschlossen. Die Reichsbahnverwaltung werde im übrigen sofort untersuchen, von wem die in der Presse gemeldete Verlautbarung ausgegangen sei und, falls Reichsbahnbeamte in Frage kommen, diese sofort zur Rechenschaft ziehen.

Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarzrotgold nimmt zu der neuesten Nazi-Lüge in einer längeren Erklärung Stellung, in der es u.a. heisst: "Die Vorwürfe gegen das Reichsbanner sind so ungeheuerlich, dass sie jeden Unvoreingenommenen als bewusste Lüge und Verleumdung erscheinen müssen. Wenn sie das nationalsozialistische Blatt trotzdem in so sensationeller Form veröffentlicht, so verfolgt es damit offenbar den Zweck, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von den sich täglich häufenden Gewalttaten der Nationalsozialisten abzulenken, wenn nicht gar auf diese Weise der Versuch unternommen wird, die Untersuchung des Eisenbahnattentats auf falsche Fährte zu lenken. Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarzrotgold weist die gegen das Reichsbanner erhobenen Vorwürfe mit aller Schärfe zurück und erklärt :

1.) Nach den Mitteilungen des Polizeipräsidiiums in Berlin hat sich unter den vielen hundert Anzeigen, die bei der Untersuchungsstelle des Eisenbahnattentats eingegangen sind, nicht eine einzige Spur gefunden, die auch nur andeutungsweise einen Verdacht gegen Reichsbannerleute erkennen liesse. 2.) Das Reichsbanner ist und bleibt unbewaffnet. Die Behauptung von einer systematischen Bewaffnung und von dem Bestehen einer Zentralstelle zur einheitlichen Waffenbesorgung ist aus der Luft gegriffen, wie auch die Behauptung von den beabsichtigten Waffendiebstählen bei der Reichswehr in das Reich der Fabel gehört. 3.) Eine Schufo-Terror-Organisation existiert nicht und hat auch nie existiert."

SPD. Kiel, 20. August (Eig. Drahtb.)

Am Donnerstag nachmittag trafen in Kiel zwei italienische Schulschiffe unter dem Kommando des Admirals Cavagnari ein. Im Zusammenhang mit dem Besuch, der offiziellen Charakter trägt, werden zwischen italienischen und deutschen Marineangehörigen sportliche Wettkämpfe ausgefochten werden.

SPD. Der preussische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff macht zur Frage der Reichsreform im "Deutschen Volkswirt" folgende Vorschläge :

1. Der Preussische Innenminister wird gleichzeitig Reichsinnenminister. Das Reich übernimmt die Polizeiverwaltung und die Gemeindeaufsicht in Preussen. Dies kann durch Notverordnung verfügt werden, weil der Artikel 48 in Notzeiten dem Reichspräsidenten das Recht gibt, nicht nur die Befugnisse des Reichsgesetzgebers und des Landesgesetzgebers auszuüben, sondern auch die Landesverwaltung an sich zu nehmen. Da das verfassungsändernde Gesetz Monate erfordern würde, und ein sofortiges Handeln geboten ist, sind die Voraussetzungen des Artikels 48 für eine vorläufige Regelung bis zur Verabschiedung des verfassungsändernden Reichsgesetzes gegeben.

2. Der Reichsjustizminister übernimmt die Betreuung der preussischen Justizverwaltung. Auch dies kann durch Notverordnung verfügt werden in der Form, dass die Reichsregierung die Leitung der Justizverwaltung für das Land Preussen ausübt.

3. Die preussische Steuerverwaltung geht auf das Reich über. Dieser Uebergang kann auf Grund der Reichsabgabenordnung durch einen preussischen Antrag ohne weiteres herbeigeführt werden.

Der Reichsinnenminister und der Reichsjustizminister würden alsdann gleichzeitig Mitglieder des preussischen Kabinetts sein, und der preussische Ministerpräsident müsste als Vizekanzler in das Reichskabinett eintreten. Diese wechselseitigen Bestellungen können ohne Gesetzesänderung vor sich gehen.

Das sind die entscheidenden Massnahmen. Man kann die Dinge noch weiter treiben: Das Reichsarbeitsministerium könnte die Aufgaben des preussischen Wohlfahrtsministeriums (ohne Medizinalverwaltung und Baupolizei), das Wirtschaftsministerium die Aufgaben des preussischen Handelsministeriums (ohne Berufsschulwesen, Bergverwaltung und Betreuung der preussischen Gesellschaften), das Reichsernährungsministerium die Aufgaben des preussischen Landwirtschaftsministeriums (ohne Berufsschulwesen und Verwaltung der Domänen und Forsten) übernehmen."

+ + +
Diese Vorschläge des preussischen Finanzministers werden von einem Teil der preussischen Minister geteilt, von einem anderen abgelehnt. In dem Ziel einer weitgehenden Reichs- und Verwaltungsreform ist sich das preussische Kabinett durchaus einig. Umstritten ist nur der Weg und zwar insbesondere die Frage ob es zweckmässig ist, die Reichsreform durch Notverordnung zu ermöglichen. Auch im Reichskabinett herrscht darüber keine einheitliche Auffassung. Das gleiche gilt von den Parteien wohl aller Richtungen.

Die Reichsreform muss und wird kommen. Ja, wir sind ihr bereits näher als es manchem unverbesserlichen Partikularisten angenehm ist. Not kennt keine Grenzen und so werden voraussichtlich schon in absehbarer Zeit über alle Landesgrenzen und Landesrechte hinweg umfassende Massnahmen notwendig sein, gegen die es angesichts der wirtschaftlichen Lage der Länder und Gemeinden sachliche und überzeugende Einwendungen nicht mehr geben wird. Wir sind deshalb der Meinung, dass man der organischen Entwicklung der Dinge zunächst ihren Lauf lassen und sie nicht durch Massnahmen beschleunigen sollte, die im Augenblick vielleicht eher hemmend als fördernd wirken können.

SPD. Paris, 20. August (Eig. Drahtb.)

Der französische Ministerrat hat am Donnerstag beschlossen, als Hauptdelegierte zur diesjährigen Völkerbundstagung die Minister Briand, Flandin und Rollin zu entsenden.

Der Präsident der Republik hat den Unterstaatssekretär Francois Poncet am Donnerstag zum Botschafter Frankreichs in Berlin ernannt.

SPD. Im Prozess gegen die nationalsozialistischen Rowdies vom Sturm 33 in Berlin-Moabit beantragte der Staatsanwaltschaftsrat Stehnic am Donnerstag gegen die Angeklagten hohe Gefängnisstrafen.

In detaillierten Ausführungen ging der Ankläger auf die Ergebnisse der Beweisaufnahme ein und zerpflückte die verlogenen Ausreden der Angeklagten, die heute ihre vor der politischen Polizei und dem Untersuchungsrichter freiwillig abgelegten Geständnisse nicht wahrhaben wollen und dreist genug sind, die politischen Beamten zu verdächtigen, bewusst falsche Protokolle angefertigt zu haben. Im einzelnen beantragte der Staatsanwalt gegen den erst 18jährigen Neubert, den er für vollkommen überführt hält, die lebensgefährlichen Stiche auf Riemenschneider geführt zu haben, wegen versuchten Totschlags, schweren Landfriedensbruchs und Raufhandels insgesamt 4 Jahre Gefängnis. Fünf Monate der Untersuchungshaft sollen dem Angeklagten angerechnet, das zur Tat benutzte Messer soll eingezogen werden. Gegen den Angeklagten Friede beantragte der Staatsanwalt wegen der gleichen Delikte die gleiche Strafe, während er für Becker und Pint, die an dem bestialischen Ueberfall auf die Brüder Riemenschneider weniger hervorragend beteiligt waren, je zwei Jahre sechs Monate Gefängnis für angemessen hielt. Pint sollen zwei Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht werden. Gegen Foyer, den letzten Angeklagten, beantragte der Ankläger Freispruch. Im übrigen bat er, die Haftbefehle wegen Fluchtverdachts (siehe Sturmführer Hahn!) aufrecht zu erhalten und den Angeklagten die Ueberzeugungstäterschaft abzusprechen.

In der Begründung seiner Anträge zeigte Staatsanwaltschaftsrat Stehnic die abgründige Roheit und Verwahrlosung auf, mit der die Nazis vom Sturm 33 ihre Tat ausgeführt haben. Als Beweis dafür, dass die Versuche der Angeklagten, die Dinge so hinzustellen, als ob sie in Notwehr gehandelt hätten, gänzlich hinfällig sind, zog der Ankläger die Aussagen der Schwestern Krüger, der Freundinnen der Angeklagten Becker und Neubert, heran, die die Planmässigkeit des Ueberfalls einwandfrei erwiesen haben. Neubert habe sich seinerzeit seiner Bluttat noch gerühmt und davon gesprochen, dass er "einen anständig fertig gemacht habe" und dass die "sechs Stiche bestimmt gezogen hätten". Wenn er das auch heute als Renommistereien abtun wolle, so stünden dem die Aussagen vor der Polizei gegenüber, durch die er sich gleichfalls schwer belastet habe. Wenn man den Ausreden Neuberts folgen würde, so müsste man den Angeklagten für geisteskrank erklären, da nicht anzunehmen sei, dass ein gesunder Mensch sich grundlos derart schwer belaste. Welcher Geist in den Leuten des Sturms 33 lebendig sei, erkenne man daraus, dass man es ängstlich vermieden habe, bei den Auseinandersetzungen mit den politischen Gegnern die Polizei heranzuziehen, die allein das Recht habe, für Ruhe und Ordnung Sorge zu tragen. Im Gegenteil, man habe, seiner lichtscheuen Pläne wegen, eine sehr bezeichnende Angst vor den Beamten gehabt. Wörtlich fuhr der Staatsanwalt dann fort: Dem politischen Rowdytum muss mit allen Mitteln das Handwerk gelegt werden. Die ungemein bedrohliche Anhäufung der Rowdytaten der Radikalen zwingen dazu, derlei Exzesse mit unerbittlicher Strenge zu ahnden. Durch Taten dieser Art sind wir mit an den Rand des Verderbens gebracht worden. Das Ausland muss beinahe annehmen, dass wir die Kraft verloren haben, für Ordnung und Sicherheit im Lande Sorge zu tragen. Es genügt wohl, auf diese empörenden Zustände hinzuweisen. Hier kann nur äusserste Strenge helfen. Die Strafen, die Sie, meine Herren Richter, verhängen, sollen dazu dienen, diesen unglaublichen Verhältnissen ein Ende zu machen. Bittere Notwendigkeit zwingt dazu, diesen Strassenkombattanten energisch zu zeigen, dass das Gesetz für alle gilt.

Abschliessend behandelte der Staatsanwalt die Gründe, die ihn bewogen hatten, den Angeklagten die Ueberzeugungstäterschaft abzusprechen und die in der Linie der vorher wiedergegebenen Ausführungen liegen. Die Angeklagten, die zuerst sehr aufgeräumt schienen, wurden, als der Ankläger mit ihnen Fraktur redete, von Minute zu Minute stiller. Sie sassen zum Schluss der Anklage-rede sehr gedrückt in ihren Bänken.

SPD. Zürich, 20. August (Eig. Drahtb.)

Der Berliner Korrespondent der "Neuen Züricher Zeitung" meldet seinem Blatt :

"Es ist jetzt festgestellt, dass die Schuld des von Dr. Hugenberg geleiteten Konzerns bei der Danatbank nicht weniger als 42 Millionen Mark beträgt. Man hat, wie ich zuverlässig erfahren habe, in diesen Tagen den Reichskanzler Dr. Brüning zu veranlassen gesucht, die Macht, die das Reich heute über die Danatbank und die Abwicklung ihrer Geschäfte besitzt, zu benützen, um Dr. Hugenberg in Schwierigkeiten zu versetzen, die gleichzeitig das Ende seiner politischen Betätigung bedeuten dürften. Der Reichskanzler hat das abgelehnt. Die Verpflichtungen Dr. Hugenbergs und seiner Unternehmungen beruhen auf privatgeschäftlichen Grundlagen und dürften auch auf privatgeschäftlicher Basis unter Ausschluss jedes politischen Momentes abgewickelt werden."

+ + +
42 Millionen Schulden allein bei der Danat und das in der heutigen Zeit ist selbst für den Hugenberg-Konzern eine Last, die er auf die Dauer überhaupt nur tragen kann, wenn ihm die unter Reichsgarantie stehende Danat weitgehend entgegenkommt. Ist in dieser Beziehung nicht bereits etwas geschehen?

Die Konzilianz, mit der Herr Brüning den Schuldner der Republik, Herrn Hugenberg, behandelt wissen will, finden wir von ihm als Reichskanzler begreiflich. Hugenberg hat das Geld auf "privatwirtschaftlicher Grundlage" gepumpt, aber ist er bisher auch den Voraussetzungen dieses Pumps gerecht geworden? Hat er mit der längst fälligen Rückzahlung der Kredite bereits begonnen?

Es scheint, dass die Konzilianz der Republik gegenüber Herrn Hugenberg, der jahrelang gegen die republikanische Staatsform und ihre Repräsentanten mit Gift und Galle hat ankämpfen lassen und auch jetzt noch kein anderes Ziel kennt, wieder einmal keine Grenzen kennt. Wir fordern deshalb, dass die Reichsregierung endlich die Karten aufdeckt und die Steuerzahler, ohne deren Steuer Groschen die Reichsgarantie für die Danat nicht möglich wäre, wissen lässt, ob und wie mit ihrem Geld einer der Verderber Deutschlands über Wasser gehalten wird.

SPD. Chemnitz, 20. August (Eig. Drahtb.)

In Chemnitz kam es am Mittwoch in vorgerückter Abendstunde zwischen Nationalsozialisten der Richtung Strasser und der Richtung Hitler zu einem blutigen Zusammenstoß.

Die Strasserleute hatten zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen. Erschienen waren etwa 20 Personen. Kurz vor Beginn der Versammlung drangen 150 Nationalsozialisten der Richtung Hitler in den Saal, besetzten Fenster und Türen, sodass von den Anwesenden niemand den Saal verlassen konnte. Dann gingen die Hitlernazis zum Angriff vor. Mit Rufen wie: "Also nun Front Heil!" und "Zeigt den Brüdern, dass unsere Richtung richtig ist!" begann ein Bombardement mit Biergläsern, Aschenbechern und Blumenvasen auf die Strasserleute. Sämtliche Tische und Stühle des Lokals wurden kurz und klein geschlagen. Die rasende Hitlermeute vergriff sich selbst an den wenigen anwesenden Frauen. Die Einberufer der Strasserversammlung wurden fast halb tot geschlagen. Als das Ueberfallkommando erschien, flüchteten die Hitlernazis durch Türen und Fenster. Die Polizei nahm mehrere Personen fest.

SPD. Paris, 20. August (Eig. Drahtb.)

Die Radio-Agentur meldet aus Washington, dass die dortigen offiziellen Kreise die in dem Bericht des Baseler Sachverständigenausschusses enthaltenen Empfehlung zur Revision der Kriegsschulden und Reparationen für verfrüht halten. Eine solche Anregung könnte erst in einigen Monaten und unter der Be-

dingung, dass die Lage es wirklich verlange, Bedeutung erhalten. Andererseits halte man es auch nicht für möglich, nach Ablauf des Hoover-Moratoriums die Zahlung der Kriegsschulden und Reparationen einfach in der alten Weise wieder aufzunehmen. Aber man vertrete die Ansicht, dass die sofortige Diskussion aller dieser Fragen nur die Opposition Frankreichs stärken könne. Man gebe zu verstehen, dass der erste Schritt zur Revision des Young-Planes in der Ausdehnung des Hoover-Moratoriums auf ein weiteres Jahr bestehen könnte, zumal man ein Jahr nicht für ausreichend halte, um die europäischen Finanzen zu stabilisieren.

Im Gegensatz zu der vorstehenden Nachricht meldet der Washingtoner Korrespondent der "Agence Economique et Financière", dass die Regierungsbehörden gegenwärtig einen neuen Plan ausarbeiten, nach dem eine Herabsetzung der Schulden auf dem Wege der Herabsetzung der Zinssätze vorgenommen werden solle.

SPD. Frankfurt/M., 20. August (Eig. Dr.)

Der Untersuchungsrichter hat gegen die Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder der Bau- und Finanzierungs-Gesellschaft G.m.b.H. ein Verfahren wegen verschiedener strafbarer Handlungen eröffnet. Den Beschuldigten wird Betrug und Untreue vorgeworfen. Den Mitgliedern der Gesellschaft sollen in mehreren Fällen unter falschen Vorspiegelungen Hypothekenbriefe abgeschwindelt worden sein. Den Beschuldigten wird ferner zum Vorwurf gemacht, dass sie den Anwärtern auf Bauguthaben zinsloses Baugeld versprochen haben.

SPD. Das Reichskabinett wird sich in den nächsten Tagen nochmals mit der Frage der Herabsetzung der hohen Pensionen befassen.

SPD. Budapest, 20. August (Eig. Drahtb.)

Die Intervention Frankreichs, die zum Sturze der Regierung Bethlen geführt hat, steht hier im Mittelpunkt der Erörterungen. In diesem Zusammenhang stellt das Blatt der kleinen Landwirte, deren Fraktion bisher an der Regierung beteiligt war, fest, dass der Vertrag über die ungarisch-französische Anleihe von mehreren Millionen Mark geheime Klauseln enthält. Danach werde die ungarische Regierung gezwungen, der Tschechoslowakei handelspolitische Konzessionen zu gewähren und die Verwaltung der ungarischen Eisenbahn einer französischen Finanzgruppe zu übergeben.

Der Schwerpunkt der neuen Kabinettsbildung liegt in der Wahl des neuen Finanzministers. Der mit der Kabinettsbildung beauftragte Graf Karolyi erklärte vor Journalisten, dass er die Regierung auf der Basis des zurückgetretenen Kabinetts bilden werde. Das bedeute jedoch nicht, dass er Personen, die weder der Einheitspartei noch der Christlich-sozialen Wirtschaftspartei angehörten, nicht in die Verhandlungen zur Neubildung des Kabinetts einbezogen werden.

+ + +
Der Rücktritt des Grafen Stefan Bethlen beweist, dass etwas im "Königreich" Ungarn nicht stimmt. Denn wenn ein Ministerpräsident, der über zehn Jahre an der Spitze der Regierung seines Landes gestanden hat, sozusagen über Nacht ersetzt wird, obwohl er bis zuletzt das Vertrauen einer überwältigenden Mehrheit des Parlaments besass, dann müssen schon hinter den Kulissen der offenen politischen Bühne ernste Dinge vorgehen.

Die Wirtschaftskrise ist es, die am Ausgangspunkt dieses Regierungswechsels steht. Wie stark sie in Ungarn wütet, hat man nie genau erfahren können, weil in diesem Lande seit bald zwölf Jahren eine halbe Diktatur herrscht,

die nicht nur in den balkanartigen Wahlzuständen, sondern auch in einer ständigen Pressezensur zum Ausdruck kommt. Man kann indessen mit diktatorischen Mitteln die Wahrheit über die Verhältnisse eines Landes unterdrücken, die Verhältnisse selbst werden dadurch nicht besser. Man wusste zwar, dass eine ungeheure Arbeitslosigkeit in Ungarn, vor allem in den wenigen industriellen Grosstädten wie Budapest, herrscht, genaue Zahlen kannte man bisher nicht, da es keine staatliche Arbeitslosenunterstützung gibt und infolgedessen die vom Elend der Erwerbslosigkeit betroffenen Massen statistisch nicht erfasst werden können.

Aber Ungarn ist vorwiegend ein Agrarland. Und wir wissen, dass die Agrarländer Südosteuropas ohne Ausnahme durch den gewaltigen Preissturz der landwirtschaftlichen Produkte besonders stark betroffen sind. Das gesamte Kreditwesen Ungarns ist in den letzten Monaten in Unordnung geraten. Das kam am deutlichsten in den Tagen zum Ausdruck, als die deutsche Finanzkrise ihren Höhepunkt fand. Damals verfügte die ungarische Regierung ohne scheinbaren äusseren Anlass genau die gleichen Massnahmen wie die Reichsregierung: Bankfeiertage, Börsenschliessung und dergleichen. Ungarn benötigt nun eine grosszügige finanzielle Hilfe. Dieses dringende Anleihe- und Kreditbedürfnis kann heutzutage von allen europäischen Staaten nur Frankreich befriedigen. Nun hat Ungarn seit Jahren eine Aussenpolitik getrieben, die es in dauernden Gegensatz zu Frankreich gebracht hat. Entsprechend der reaktionär-nationalistischen Einstellung im Inneren hat sich Ungarn auch nach aussen in das faschistische Fahrwasser begeben. Die Pariser Banken sind aber nicht gewillt, ihr Geld solchen Ländern zu borgen, die aussenpolitische Ziele gegen Frankreich oder gegen die Freunde Frankreichs verfolgen. Das haben in den letzten zwei Monaten auch Österreich und Deutschland gespürt. Auch Ungarn muss sich jetzt entscheiden, ob es weiter Irredentismus treiben und als Sturmbock Mussolinis dienen will, oder eine Annäherung an Frankreich und damit an die Kleine Entente wünscht.

Das ist der Sinn des plötzlichen Rücktritts Bethlens. Der bisherige Ministerpräsident Ungarns war der Exponent der italienischen Richtung. Vielleicht war er gewillt, diesen Kurs aufzugeben, aber Frankreich hegt gegen ihn, besonders seit der Frankenfälschungsaffäre vom Jahre 1926, das stärkste Misstrauen. So musste er gehen, wenn Ungarn nicht vollends an den Abgrund geraten sollte.

SPD. London, 20. August (Eig. Drahtb.)

Die Arbeiterregierung unterrichtete die Fraktionen des Unterhauses am Donnerstag über das nach langen Kabinettsberatungen zustandegekommene Sparprogramm. Zunächst wurden die Vertreter der Liberalen Partei empfangen, dann die Führer der Konservativen Partei und schliesslich der Vorstand der Labour-Party und der Generalrat der Gewerkschaften.

In dem Sparprogramm, über dessen Inhalt zuverlässige Einzelheiten immer noch nicht vorliegen, ist der vielbesprochene 10%ige Zoll auf die gesamte Einfuhr nach England nicht enthalten. Innerhalb der Regierung war eine Einigung darüber, ob dieser 10%ige Zoll in das Programm aufgenommen werden soll oder nicht, nicht zu erzielen. Immerhin bedeutet dieser Zoll sowohl für die Konservativen wie für die Gewerkschaften das kleinere Uebel, soweit man durch ihn um eine Erhöhung der direkten Steuern oder um eine Lohnsenkung herumkommen kann. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, dass der Zoll während der Beratungen über das Sparprogramm wieder ernsthaft in den Vordergrund der Besprechungen tritt. Wie lange sich die Verhandlungen hinziehen werden, ist vorläufig nicht zu erkennen. Am Freitag Vormittag werden die Führer der Konservativen Partei von der Regierung nochmals empfangen.

SPD. Der preussische Kultusminister hat dieser Tage, veranlasst durch eine Fehlentscheidung der Regierung in Liegnitz, einen Erlass herausgegeben, nach dem festgestellte dissidentische Lehrer nicht ohne ihr Einverständnis von einer Konfessionsschule an eine Sammelschule versetzt werden dürfen.

Die Regierung in Liegnitz hatte einem festgestellten Lehrer eröffnet, dass er als Dissident von der evangelischen Schule, an der er bisher tätig war versetzt werden und ihm bis dahin sofort der Unterricht an der evangelischen Schule in Deutsch und Geschichte entzogen werden müsste. Diese Massnahme ist durch den Erlass des preussischen Kultusministers unwirksam geworden. Ueber die Erfüllung der lehrplanmässigen Aufgaben wacht die zuständige Schulbehörde und nicht irgend ein Elternbund, der sich eine Kontrolle über ihm unangenehme Lehrer anmasst.

SPD. Die Berliner Polizei hat, ehe sie das Karl-Liebknecht-Haus der Kommunisten in Berlin am Donnerstag-Abend verlassen hat, eine umfassende Durchsuchung aller Räume des Hauses vorgenommen und umfassendes Material zutage gefördert. Es wurden grosse Mengen von Zersetzungsmaterial und verbotenen Broschüren gefunden, ferner wurde festgestellt, dass ein grosser Teil der Zellen- und Betriebszeitungen, die meist illegal erscheinen, ebenfalls im Karl-Lieb-knecht-Haus hergestellt wurde.

SPD. In der Schadenersatzklage zwischen dem Arbeitgeberverband Nordwest und dem Deutschen Metallarbeiterverband wurde am Donnerstag vor dem Berliner Arbeitsgericht ein neues Urteil gefällt. Der Klage des Arbeitgeberverbandes wurde stattgegeben, die Wiederklage des Metallarbeiterverbandes abgewiesen.

Aus aller Welt

156 Geburtstagskerzen!

Zaro Agha und die Folgen - Onkel Sam hat ein neues Spiel erfunden.

SPD. London, 19. August (Eig. Ber.)

Der aus der Türkei stammende Zaro Agha, der wohl der älteste Mensch der Welt sein dürfte, feierte in einem kleinen englischen Zirkus seinen 156. Geburtstag. Zaro Agha reist nämlich zur Zeit mit einer "Show" durch Grossbritannien; dem Zirkusdirektor, der sich ihn als Attraktion verschrieben hat, macht er eine volle Kasse und dem Publikum - Vergnügen, denn Zaro Agha ist trotz seines Alters recht witzig und nicht nur an Jahren, sondern auch geistig auf der Höhe. Anlässlich der Feier seines Geburtstages brannten auf seinem Gabentisch 156 Kerzen. Natürlich gab es auch einen grossen Geburtstagskuchen. Er zeigte in Zuckerguss allerhand kleine Darstellungen aus dem Zirkusleben.

Wenn Zaro Agha seine englische Rundreise beendet hat, wird er sich auch den Deutschen vorstellen. Die Amerikaner haben ihn schon ausgiebig betrachtet, und - studiert. Es ist für das Land jenseits des Ozeans geradezu selbstverständlich, dass das Alter des Greises kühnen Forschern zum Objekt von Untersuchungen über die Lebensverlängerung dienen musste, die ja schliesslich auf Grund des Spruches "Zeit ist Geld" auch was wert ist.

Rechnen: sehr gut.

Was mögen die Ursachen sein - fragten sich angesichts Zaro Aghas die gelehrten Herren Amerikas - die einen Menschen über ein so hohes Alter hinaus am Leben erhalten? Und ihre monatelangen Nachforschungen über die Mittel zur Lebensverlängerung zeitigten folgende Ergebnisse:

1.) Die Heirat verlängert das Leben um 10,5 Jahre (Grund: regelmässige Lebensweise); 2.) Nichtrauchen verlängert das Leben um 12,3 Jahre (Grund: Schonung des Herzens, der Nerven und der Blutgefässe); 3.) Abstinenz bewirkt eine Lebensverlängerung von 9,7 Jahren; 4.) Vormitternachtsschlag von 11,5 Jahren; 5.) Frühaufstehen von 13,8 Jahren; 6.) vegetarische Nahrung von 14,8 Jahren; 7.) Milch, Kefir, Joghurt von 12,3 Jahren; 8.) ruhige Arbeitsweise von 8,7 Jahren; 9.) Nichtstun von 14,3 Jahren; 10.) Sporttreiben von 11,8 Jahren; 11.) Vermeiden von Glücksspielen und Spekulationen von 6,4 Jahren.

Eine einfache Addition ergibt, dass ein Mensch, der sein Leben nach diesen Regeln einrichtet, etwa 126 Jahre über das menschliche Durchschnittsalter hinaus leben müsste. Frage: Wie lange lebt ein Mensch, der sich das Gegenteil dieser Vorschriften zur Lebensgrundlage gemacht hat?

Anderthalb Mann und eineinviertel Frau.

Im übrigen hat der amerikanische Besuch Zaro Aghas der Zahlenleidenschaft der Yankees, die auf eine gewisse primitive Lebenseinstellung zurückzuführen ist, neuen Anstoss gegeben. Was auf dem Gebiete in Amerika geleistet wird, das spottet allen europäischen Vorstellungen über den Begriff der Zahlenmystik. So erfahren wir z.B. durch die Angaben der amerikanischen statistischen Aemter, dass das teuerste Terrain in Amerika, auf dem Manhattan, pro 3 qcm 1 Dollar kostet, dass in dem New Yorker Centralpark täglich nachts 33 500 Menschen schlafen (-was allerdings nicht nur vom nüchtern statistischen Standpunkt aus interessant ist!), dass sich von der 92 Fuss hohen Hochbahn in New York durchschnittlich jeden Tag $1\frac{1}{2}$ Mann und $1\frac{1}{4}$ Frau "freiwillig" in den Tod stürzen, dass es in New York 11 240 Personen gibt, die vom sogenannten Racketeering, d.h. Erpressungen an Geschäftsleuten, leben, dass New York ein Viertel besitzt, wo jeden

jeden zweiten Tag ein Polizist erschossen wird, und ein anderes, wo durchschnittlich jede Nacht 7 Einbrüche verübt werden.

"Wissenschaft".

Das sind immerhin Statistiken, Aber in einem Staat, in dem alles Irdische und Spirituelle mit klingenden Geldwerten abgewogen wird, müssen sich auch die Wissenschaftler diesen Ansichten anpassen. Denn mit irgend etwas muss doch die Exaktheit ihrer Arbeiten dokumentiert werden, und wie soll dies anders geschehen, wenn nicht mittels Zahlen. So scheute z.B. die Fordham=University=Laboratorium die Mühe nicht, mikroskopisch festzustellen, dass jede einzelne Briefmarke nach dem Anfeuchten mit Speichel von nicht weniger als 1653 Diphtherie- und Tuberkelbakterien=Herden belagert ist. Es wurde weiterhin festgestellt, dass im Staate Texas die Pelikane jährlich 8 360 000 Fische vertilgen, dass es in ganz Amerika 43 750 Leute gibt, die 6 Fuss (1,90 m) Höhe überschreiten. Ein Chemiker schätzte den Wert der in einem Menschen vorhandenen Säuren und Salze auf 98 Cents. Die Untersuchungen einiger Nationaökonomen haben den Wert eines Säuglings mit 9 333 Dollars, den eines 18jährigen Menschen mit 21 000, den eines 22jährigen mit 26 500 Dollars festgesetzt. Ein 50jähriger hat jedoch infolge seiner schwindenden Arbeitskräfte nur noch 17 500, ein 60jähriger 8 500 Dollars Wert. Und 10 Jahre später, wenn sich das Kapitel "amortisiert" hat, bedeutet er als Wertobjekt gleich 0 und kann ganz einfach abgeschrieben werden. Der Wert der Frau wurde von denselben Forschern auf die Hälfte dessen des Mannes, und wenn sie sich verheiratet, d.h. in "Betrieb" gesetzt wird, dem Staate neue Bürger, d.h. neue Arbeitswerte zu geben, auf 75 v.H. des Mannes geschätzt...

+ + +

Rohlinge. In Marburg/Lahn luden mehrere junge Leute einen fast erblindeten jungen Mann zu einer Autofahrt ein. Während der Wagen in rasender Geschwindigkeit davonfuhr, banden die Insassen dem jungen Mann ein mit Aether getränktes Taschentuch um, plünderten ihn völlig aus und setzten ihn in der Nähe Kassels auf freier Landstrasse ab. Landjäger fanden dort den Blinden völlig erschöpft und halb bewusstlos im Strassengraben.

+ + +

Unfall Caracciolas. Der bekannte deutsche Autorennfahrer Hans Caracciola stiess in der Nähe von St.Pölten bei Wien mit seinem Mercedeswagen gegen ein Lastauto. Caracciolas Wagen wurde gegen einen Baum geschleudert und schwer beschädigt. Caracciola erlitt leichte Verletzungen.

+ + +

Drei Touristen abgestürzt. Bei der vom Jungfrauoch erfolgten Besteigung der Jungfrau (Schweiz) sind drei englische Touristen abgestürzt. Alle Touristen dürften tödlich verunglückt sein.

+ + +

Tod vor Schreck. In Leipzig erschreckte sich ein 8 jähriger Knabe beim Anblick eines Blitzschlages so sehr, dass er einem Herzschlag erlag.

+ + +

Skandal in Krefeld. In Krefeld stellte sich bei einer unvorhergesehenen Revision heraus, dass ein dortiger Ingenieur seit Jahren eine Reihe von Firmen einseitig bei der Vergebung von Strassenbahnaufträgen unterstützt und dafür Bestechungsgelder erhalten hat. Der Ingenieur wurde sofort fristlos entlassen. Die Staatsanwaltschaft hat ein Ermittlungsverfahren eingeleitet.

+ + +

Verhaftete Falschgeldschwindler. In Roslau bei Dessau wurden ein Ingenieur und ein Konstrukteur verhaftet, die beschuldigt werden, nachgemachte Zweimarkstücke in Verkehr gebracht zu haben.

+ + +

Riesenfeuer auf Korsika. Nördlich von Bastia auf der Insel Korsika brach in der Nacht zum Donnerstag ein Riesenfeuer aus. Eichenwäldchen und umfangreiche Wein- und Olivenplantagen wurden vernichtet. Von dem durch heftigen Wind angefachten Feuer waren lange Zeit zwei Dörfer so bedroht, dass sie geräumt werden mussten. Nachdem sich der Wind gelegt hatte, konnte am Donnerstag mit Unterstützung von Truppenabteilungen aus Bastia der Brand gelöscht werden.

180 000 Mark unterschlagen? Unter dem Verdacht, 180 000 Mark unterschlagen zu haben, wurde der Eilshausener Filialleiter der Hiddenhauser Spar- und Darlehenskasse, Rendant Oskar Erdbrügger, verhaftet.

Lindbergh hat Pech. Der amerikanische Oberst Lindbergh musste bei seinem Amerika-Japanflug kurz nach dem Start in Kamschatka auf dem Meere niedergehen und eingeschleppt werden.

Die Ehefrau erstochen. In Schweidnitz erstach ein 40jähriger Mann in einem Streit seine Frau auf offener Strasse. Der Täter flüchtete, wurde aber nach kurzer Zeit gefasst und verhaftet.

Ermordung einer Botenfrau. In Drei-Eichenhain bei Frankfurt/Main wurde eine 58jährige Botenfrau in ihrer Wohnung erschlagen aufgefunden. Der Tatverdächtig wurde der 60jährige Ehemann der Ermordeten verhaftet.

33 Typhusfälle. In Basel sind 33 Gäste und Angestellte eines alkoholfreien Restaurants an Typhus erkrankt. Eine Kellnerin erlag bereits dem Leiden. Sämtliche Erkrankte hatten in dem Restaurant, das inzwischen geschlossen wurde, am gleichen Tage zu Mittag gegessen.

Schiffsuntergang. Bei einem Sturm im Kaspischen Meer sanken ein russischer Kutter und vier Fischerboote. 23 Personen sind ertrunken.

Bauunglück. In Diedenhofen brach ein an einer Eisenbahnbrücke aufgestelltes Ausbesserungsgerüst zusammen. Zwei Monteure, die auf dem Gerüst arbeiteten, stürzten ab und verunglückten tödlich.

Geglückte Ozeanüberquerung. Zwei junger Männer, ein Estländer und ein Engländer, haben in einer kleinen Yacht von 28 Meter Länge von New York aus den Atlantischen Ozean überquert. Die Reise endete in Plymouth (Südengland).

Neuer Fallschirmrekord. Einen neuen Rekord im Fallschirmabsprung stellte mit einem Sprung aus 6 800 Meter Höhe Leutnant Petersons in Riga auf.

Neuer Komet entdeckt. Ein in Brawley (Kalifornien) wohnender japanischer Amateurastronom hat mit Hilfe eines Teleskops einen neuen Kometen entdeckt, der in der Konstellation des Löwen in der Marsrichtung sichtbar ist.

Erforschung des Baikalsees. Auf dem Baikalsee, einem der rätselhaftesten Seen Russlands, lief ein wissenschaftlich-technisch ausgerüstetes Schiff vom Stapel, das zur Erforschung der Beschaffenheit des Sees dienen soll. Besitzerin des Schiffes ist die Akademie der Wissenschaften in Moskau.

Schuleinsturz. In Barquisimeto in Venezuela stürzte eine Schule ein. Acht Schülerinnen wurden getötet, viele andere verletzt. Die Rettungsarbeiten sind infolge schwerer Regenfälle, durch die die Strassen überschwemmt wurden, sehr erschwert.



Rationalisierung und Textilindustrie.

SPD. Der Internationale Textilarbeiterkongress, der zur Zeit in Berlin tagt, beschäftigte sich am Donnerstag im weiteren Verlauf seiner Beratungen mit dem Rationalisierungsproblem der Textilindustrie. Den grundlegenden Vortrag hierfür erstattete Rödel-Deutschland. Seine Ausführungen wurden von Hannick-Belgien in einigen Punkten ergänzt. Rödel's Darlegungen haben im wesentlichen folgenden Gedankengang:

Was versteht man unter Rationalisierung? Die Antwort darauf, die der Wirklichkeit am nächsten kommt, hat die Genfer Weltwirtschaftskonferenz gegeben. Sie lautet: "Rationalisierung bedeutet Anwendung technischer und organisatorischer Methoden, die auf ein Mindestmass von Kraft- und Stoffverlust hinauslaufen". Das ist etwas anderes als "Arbeitsintensivierung", die gewöhnlich nur auf ein Höchstmass von Kraftverbrauch hinausläuft. Keinem Unternehmer wird es einfallen, etwa seine Dampfmaschine dauernd unter Höchstdruck zu halten. Das wäre nicht rationell, und ebenso ist übermässige Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft das Gegenteil von echter Rationalisierung. Der Versuch der englischen Baumwollwebereien, den einzelnen Weber ohne Verbesserung und Vervollkommnung der Webstühle deren acht zur Bedienung zu übergeben, was sicherlich kein Versuch der Rationalisierung, sondern ein Versuch einer unzulänglichen Arbeitsintensivierung. Das gleiche gilt von den vielfachen Versuchen in Deutschland, dem Weber immer mehr gewöhnliche Webstühle zur Bedienung zu übergeben. Ob ein Weber in einer bestimmten Gewebeat, bestimmter Warenbreite, Schussdichte, Kett- oder Schussgarnnummer, Art des Webstuhls usw. zwei, drei oder vier und mehr Stühle ohne Ueberanstrengung bedienen kann, ist lediglich Erfahrungstatsache. In verschiedenen Tarifverträgen, besonders dort, wo die Gewerkschaftsbewegung stark ist, bestehen darüber schon ziemlich genaue Vorschriften, so z.B. in England und in Dänemark, weniger jedoch in Deutschland, wo die Lohntarife auf den Stundenlohn aufgebaut sind. Es ist eine der Hauptaufgaben der Textilarbeiterinternationale, die Erfahrungen in der Frage der Bedienung der Webstühle zu sammeln, zu sichten und auszutauschen. In diesem Punkt ist noch sehr viel zu tun.

Der wirkliche Umfang der technischen Rationalisierung der Textilindustrie ist nicht feststellbar; denn darüber gibt keine Statistik eine auch nur annähernd erschöpfende Auskunft. Jeder Unternehmer wacht ängstlich darüber, dass von seinen Rationalisierungsmaßnahmen ja kein Konkurrent Kenntnis erhält. Selbst der Baumwollkongress in Barcelona, der eingehend die Frage des Automatenstuhles behandelte, litt unter dieser Geheimniskrämerei. Deutschland, Frankreich und Italien dürften in Europa die grösste Zahl der Automatenstühle besitzen. Unsere deutsche Erhebung vom Jahre 1929 ergab das Vorhandensein von etwa 24 000 automatischen bei einer Gesamtzahl von etwa 410 000 Webstühlen überhaupt. Das wären etwa 6 %, also keine überwältigende Zahl. Fast sämtliche Automaten entfallen auf die Baumwollweberei, die etwa 220 000 Webstühle besitzt. In England ist offenbar die Zahl der Automatenstühle verschwindend gering. Von seinen 800 000 Baumwollwebstühlen dürften nicht viel mehr als 1% Automaten sein. Sicherlich hat die Verdrängung des Handwebstuhls durch den mechanischen Webstuhl eine viel grössere Umwälzung in der Weberei herbeigeführt als die jetzige

Verbreitung des Automatenstuhles. Ueber seine Rentabilität gehen die Meinungen noch weit auseinander. Eine besondere Rentabilität ist nur in Grossbetrieben möglich. Die Konzentration der Betriebe hat besonders in Deutschland starke Fortschritte gemacht. 1882 hatte die deutsche Textilindustrie 345 482 Betriebe und 910 085 Beschäftigte und 1925 122 987 Betriebe und 1 212 437 Beschäftigte. Die Zahl der Kartelle in der Textilindustrie Deutschlands beträgt etwas über 300. Die organisatorische Rationalisierung mit ihrer Konzentration und den damit verbundenen Betriebsstillegungen hat wahrscheinlich mehr Arbeitskräfte arbeitslos gemacht als die technische Rationalisierung. In der Textilindustrie kann die Rationalisierung unmöglich einen besonderen Einfluss auf die Vermehrung der Arbeitslosigkeit gehabt haben. Was ist beispielsweise in der Baumwollindustrie der Tschechoslowakei, Oesterreichs und Polens rationalisiert worden? Fast nichts, und doch ist in diesen Ländern die Krise und die Arbeitslosigkeit so stark aufgetreten als anderswo. Was ist in England rationalisiert worden? Nicht viel mehr. Und doch sollen in England rund eine halbe Million Textilarbeiter arbeitslos sein, d.h. jeder dritte Mann. Die Krise hat in erster Linie die Textilarbeiter arbeitslos gemacht. Aber die grosse Arbeitslosigkeit ist nicht vollständig auf das Konto der Krise zu setzen. Als Ausgleich für die Leistungssteigerung hätte eben schon längst eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung eintreten müssen. Das aber hat das Unternehmertum verhindert. Das Unternehmertum ist anzuklagen, nicht die Rationalisierung. Das Unternehmertum hat aus einer Wohltat eine Plage gemacht. Das Toben gegen die Rationalisierung ist nichts anderes als eine Ablenkung der Empörung der Massen von dem wirklichen Gegner, d.h. von dem kapitalistischen System.

Rationalisierung der Produktion und Verteilung der Güter - so schloss Rödel seinen instruktiven Vortrag - ist eine Lebensnotwendigkeit für den Aufstieg der Arbeiterklasse. Haben erst einmal die organisierten Arbeiter die wirkliche Macht, dann wird sich kein internationaler Textilarbeiterkongress mehr mit der Frage befassen, ob die Rationalisierung gehemmt oder gefördert werden soll.

In der Aussprache, an der sich Roscher-Reichenberg, Schönleben-Berlin, Frühwirt-Wien, Nieviera-Berlin, Neasnith-England und Rengeling-Holland beteiligten, wurde übereinstimmend immer wieder und immer stürmischer eine scharfe Verkürzung der Arbeitszeit als unbedingtes Aequivalent der technischen Entwicklung in der Textilindustrie gefordert. Rengelin wies darauf hin, dass in Holland man jetzt bereits dazu übergeht, die Bedienung selbst von 10 und 12 Stühlen zu fordern. Man verlange mehr Arbeit und baue die Löhne ab.

Die Abstimmung über die dem Kongress zur Rationalisierungsfrage vorgelegte Entschliessung erfolgt erst am Freitag.

SPD. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen nimmt nach einer Mitteilung des Deutschen Städtetages erneut stark zu. In den Städten mit über 25 000 Einwohnern (mit einer Gesamtbevölkerung von 25 Mill. Einw.) wurden am 31. Juli 1930 rund 780 000 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserwerbslose gemeldet (gegen 747 000 Ende Juni). Das bedeutet eine Zunahme im Juli um rund 33 000 WE. Zu den 780 000 WE kommen 17 000 Unterstützte, deren Anerkennungsverfahren noch schwebt, die aber erfahrungsgemäss mit geringen Ausnahmen anerkannt werden dürften. Von den anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen Ende Juli standen 70 000 in Fürsorgearbeit.

Ausserdem wurden am 30. Juli rund 104 000 Arbeitslose der Reichsanstalt von der gemeindlichen Wohlfahrt mit laufender Zusatzunterstützung bedacht, von denen allein 54 v.H. Krisenfürsorgeempfänger waren.

SPD. Seit Tagen steht die Öffentlichkeit unter dem Druck eines drohenden Gemeindearbeiterstreiks. Die Streikgefahr ist eine Folge der in der Notverordnung enthaltenen Bestimmung, die Löhne der Gemeindearbeiter denen der Reichsarbeiter anzugleichen. Für diese Angleichungsforderung können sich die Gemeindearbeiter beim Reichsfinanzministerium bedanken; denn dort ist seit Jahren gegenüber den Reichsarbeitern eine völlig verfehlte Lohnpolitik betrieben worden. Das Auseinanderreißen wirtschaftlich zusammenhängender Gebiete, die verschiedenartige Festlegung der Ortslohnzulagen in Städten, die einen absolut einheitlichen wirtschaftlichen Charakter und auch gleichartige Löhne in der Privatindustrie aufweisen, ist die Hauptursache für das, was den Gemeindearbeitern droht. Seit Jahren wurde von den Gewerkschaften auf das Unhaltbare einer solchen Lohnpolitik hingewiesen.

Was für das Reichsfinanzministerium gilt, trifft im gleichen Ausmass auch für die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft zu. Auch sie ist mitverantwortlich für das, was sich zur Zeit in den Gemeindebetrieben abspielt; denn auch der Einfluss der Reichsbahn-Gesellschaft auf die Lohnpolitik der Reichsregierung hat dazu beigetragen, dass einmal die Löhne der Reichsarbeiter unter dem Durchschnitt der übrigen Löhne liegen und dass das Lohnbild der Reichs-, Reichspost- und Reichsbahnarbeiter derart buntscheckig ist, dass daraus etwas Vernünftiges überhaupt nicht gemacht werden kann.

SPD. Die Nazis möchten sich an die Gemeindearbeiter heranpirschen. Ihre Presse kreischt: "Gewerkschaften verraten die Gemeindearbeiter". Allein die Marxisten seien schuld daran, dass es zu Lohnkürzungen komme. Durch seine beispiellose Luderwirtschaft in den Gemeinden, durch seine Tributpolitik im Reich habe es der Marxismus dahin gebracht, dass die Gemeinden vor dem Ruin stehen.

O unheilige Einfalt! Der Lohnabbau für die Gemeindearbeiter ist eine Folge der Notverordnung, und die Notverordnung ist eine Folge des 14. September 1930, eine Folge des Wahlsiegs der Nazis. Seit ihrem Sieg hat sich das fremde Geld panikartig zurückgezogen. Daher die Vermehrung der Arbeitslosigkeit und das Defizit der Gemeinden von rund 800 Millionen, das die Gemeindeverwaltungen selbst auf die Ausgaben für Wohlfahrtserwerbslosen zurückzuführen.

SPD. Bei der grössten niederländischen Fabrik der Elektrobranche, Philips-Eindhoven, ist das Personal von 23 000 auf rund 12 700 abgebaut worden. Zahlreiche Abteilungen arbeiten die Woche 40 Stunden. Den Kurzarbeitern wurde bisher ein Zuschlag gewährt, der jedoch nunmehr nur noch den Verheirateten gegeben werden soll.

Den Arbeitern, die später bei besserem Geschäftsgang wieder eingestellt werden sollen, will zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse Weideland unentgeltlich und bereits bearbeiteten Boden für 40 Cent Pacht pro 100 Quadratmeter zur Verfügung stellen.-

+
Bei den Vereinigten Teppichfabriken in Rotterdam, De Wenter und Moordrecht ist es zum Streik gekommen. Die Direktion will den Lohn um 10 Prozent kürzen. Insgesamt streiken etwa 500 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die meisten davon sind im freigewerkschaftlichen Textilarbeiterverband organisiert.

Wirtschaft Technik Handel

Die Berliner Funkausstellung.

Ankurbelung auf einem Spezialgebiet.

SPD. Wohl selten hat eine Funkausstellung so grosses Interesse gefunden wie die diesmalige grosse Funkausstellung in Berlin. Das lässt sich z.T. aus der Fülle der technischen Probleme heraus begreifen, die in dem Masse Allgemeincharakter bekommen haben, wie das Radio Gebrauchsgerät geworden ist. Des anderen ist die Funkindustrie in wenigen Jahren eine grosse Industrie geworden. Man versucht mit der Berliner Veranstaltung, diese Industrie anzukurbeln. Die Ausstellung ist am Freitag eröffnet worden.

Der Radioapparat von heute ist kein technisches Gebilde mehr, sondern nur noch ein einfacher Gebrauchsgegenstand. Um aber diese lobende Bezeichnung zu verdienen, muss er hinsichtlich der Bedienung den denkbar höchsten Ansprüchen genügen. Dass heisst also (in die technische Sprache übersetzt), der moderne Radioapparat von 1932 und den kommenden Jahren hat nur noch dann Aussichten, eine wesentliche Verbreitung zu erlangen, wenn er - dies sei ausdrücklich unterstrichen - der idealen Konstruktion des Empfängers mit Einknopfbedienung ganz nahe kommt. Wie viele Ideale ist auch dieses Ideal nicht völlig erreichbar. Irgendwo werden auch bei den "Einknopfgeräten" verschämt angeordnete "Nebenhebel oder =knöpfe" zu finden sein. Damit soll nun nicht gesagt sein, dass man einen wirklichen Einknopfempfänger nicht bauen kann. Das wäre schon möglich, aber und dieses "aber" hat es in sich..., dann darf man nicht rechnen wollen; denn solch ein Empfänger würde, das zeigen uns amerikanische Erfahrungen, sehr teuer sein. Wir finden also auf der Funkausstellung zumeist Geräte, die aus der Synthese zwischen niedrigen Preis und einfacher Bedienungentstanden sind und die man mit gutem Gewissen als Höchstleistungen bezeichnen darf. Die Fabriken haben alle in den sauren Apfel der Preisreduktion beißen müssen, um nicht Gefahr zu laufen, die Kundschaft, die ja heute mehr denn je mit dem Pfennig rechnen muss, zu verlieren.

Ausser den drei Kennzeichen, niedrige Preise, verbesserte Wiedergabe und einfache Bedienung, ist noch ein weiteres sehr wichtiges Kennzeichen vorhanden, dass den modernen Apparat Typ 1932 von allen vorhergegangenen Konstruktionen unterscheidet, nämlich das Kennzeichen der erhöhten Selektivität. Gerade die Selektivität, also die Eigenschaft eines Apparates, zwei sehr dicht nebeneinander liegende Stationen einwandfrei zu trennen, hat noch nie eine derartige Bedeutung gehabt wie gerade jetzt. Das europäische Wettrüsen im Aether hat einen Umfang angenommen, der es jetzt sehr schwer macht, mit einem älteren Apparat eine Station zu empfangen, ohne zugleich zwei andere benachbarte Stationen "durchzuhören". Der gute alte Sperrkreis allein schafft es auch nicht mehr. Folglich musste man sich nach neuen Hilfsmitteln umsehen und griff dabei, so paradox es auch klingt, auf einen guten alten Bekannten, nämlich auf die abgestimmte Antenne, zurück. Nun macht sich diese Verbesserung durchaus nicht in der Bedienung bemerkbar; denn diese zusätzliche Abstimmungsnotwendigkeit ist durch einen Kniff vermieden worden. Der Antennenabstimmkondensator wird nämlich zwangsläufig mit den anderen Abstimmkondensatoren mitbewegt. Es steht hier ausdrücklich Abstimmkondensatoren. Womit hingewiesen werden soll, dass die Anzahl der abgestimmten Kreise um ein erhebliches gestiegen ist. Da jedoch aus Gründen der naturgetreuen Wiedergabe aber eine gewisse Grenze in der Anzahl der verwendbaren Abstimmkreise besteht, hat man einen modernen Weg betreten und be-

nutzt zum Teil auch schon die sogenannten Bandfilter. Unter Bandfilter ver= steht man in der Fachsprache eine Anordnung von Abstimmkreisen, die derart auf= einander wirken, dass immer nur eine bestimmte Wellenlänge in den Apparat hin= eingelassen wird, ohne dass jedoch, wie bei anderen Konstruktionen, zur Selektivitätserhöhung eine Beschneidung der Frequenzbänder und damit auch Ver= schlechterung der Wiedergabe eintritt.

Daneben findet man auch noch andere Konstruktionen, z.B. bei den Siemens=geräten die berühmte Anordnung eines Variometers, mit einem Drehkondensator je weils auf einer Achse gekoppelt. Alle Bedienungsgriffe enden in einem einzel=nen Knopf, der über eine von hinten erleuchtete Riesenskala spielt, die die Einstellung einer bestimmten Station sehr einfach macht. Telefunken rüstet sei ne Geräte mit einer sehr interessanten Einrichtung aus, die den Namen Autoska= la trägt und die es möglich macht, jede einmal gefundene Fernstation durch ein kleines, auf der Skala aussetzbares Schildchen (mit den Stationsnamen) immer wiederzufinden. Die AEG. hat durch schaltungstechnische Durcharbeitung wieder, wie auch in früheren Jahren, die Führung übernommen und bringt neben dem be= rühmten Rahmenempfänger "Geador" mit fünf Röhren, Zwei= und Drei=Röhrengeräte auf den Markt, die trotz der wenigen Röhren mehr leisten als manche Vielröh= rengeräte von gestern; denn die Fortschritte der Röhrentechnik sind im letzten Jahre ganz erheblich gewesen und so kommt es dann, dass ein moderner Empfänger, mit Schirmgitterröhren in der Hochfrequenz= und in der Audionstufe sowie einer Schutzgitterröhre (Penthode) in der Endstufe, Leistungen in sich trägt, die trotz der wenigen Röhren an grosse Hochleistungsgeräte mit wer weiss wieviel Röhren heranreichen. Um die unangenehmen Netzstörungen fernzuhalten, sind die Siebmittel in vielen Apparaten erheblich verstärkt worden. Interessanterweise hat nun Nora einige Empfänger mit einen Hebel versehen, der es gestattet, diese Siebmittel - was manchmal von Wert sein kann - auszuschalten.

Sowohl die Nora als auch die meisten anderen Fabriken bringen die Mehr= zahl der von ihnen hergestellten Apparate als Kombinationsgeräte, also gleich mit dem Lautsprecher zu einer Einheit zusammengebaut, auf den Markt. Mit neuen Batteriegeräten, die ja, trotz aller Schreierei der Netzanschlussvertei= diger, immer eine gewisse Bedeutung behalten werden, erscheint Roland Brand auf der Bildfläche; auch Siemens hat sehr gute Batterieempfänger in seinem Fabrikationsprogramm stehen. In Gegenden mit verseuchtem Netz ist der Batterie empfänger noch immer die beste Rettung.

Da die Akkulatorenfabrikation (Barta) erhebliche Fortschritte macht und auch das Ladeproblem durch die sehr einfachen Trockengleichrichter (Siemens und Rekade) kein Problem, sondern nur noch eine sehr einfache Sache ist, fallen alle Einwände der Batteriegegner wie Kartenhäuser zusammen. Dazu kommt noch, dass es der Batteriefabrik, die die Ross=Anoden herstellt, gelungen ist, die Le= bensdauer der Anoden wieder erheblich zu verlängern, ohne den bisherigen Vorzug der störungsfreien Stromabgabe im geringsten aufzuheben. Kurzum, der totgesagte Batterieempfänger lebt noch immer.

Nur mit den tragbaren Empfängern scheint es noch immer zu hapern. Aber dieser Schmerz ist zu ertragen, denn der Abnehmerkreis für derartige Empfänger ist nicht sehr gross.

Die Lautsprecher sollen, aber nicht nur in den Anpreisungen der Prospekte, sondern tatsächlich, besser sein. Die Sachsenwerke, die ja auch recht nette Volk empfänger herstellen, haben einen elektromagnetischen Lautsprecher herausge= bracht, der eine aus einem Stück hergestellte Membran und deshalb eine "ganz wunderbare Wiedergabe" haben soll. Das Gleiche behaupten auch die Jsophonleut von ihren Lautsprechern. Auf dem Gebiete der elektrodynamischen Lautsprecher scheint die Firma Grau ziemlich vorne zu liegen; sie bringt einen Lautsprecher heraus, der im Gegensatz zu den meisten der heute auf den Markt befindlichen e= lektrodynamischen Lautsprechern keine besondere Felderregung benötigt. An Stel= le des Elektromagneten ist ein permanenter Magnet getreten.

Wieder Hausse.

(Berliner Getreidebörse vom 20. August).

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Donnerstag feste Stimmung. Das Angebot an promptem Brotgetreide blieb sehr knapp. Für Weizen machte sich gute Nachfrage bemerkbar, die sowohl von den Mühlen als auch von den Exporteuren ausging. Die Preise konnten sich um etwa 3 Mark befestigen. Roggen hatte ruhiges Geschäft und erzielte etwa 2 Mark mehr als am Vortage. Am Markte der Zeitgeschäfte ergaben sich bei der Eröffnung Preisgewinne von etwa 2 bis 3 Mark, die jedoch im Verlauf der Börse zum Teil wieder verloren gingen. Bei den steigenden Getreidepreisen konnten auch die Mehlpreise anziehen. Für beide Sorten wurden 25 bis 50 Pfennige mehr verlangt. Das Geschäft blieb ruhig. Hafer hatte gut stetige Tendenz.

	19. August	20. August
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	222 = 224	226 = 228
Roggen	169 = 171	173 = 175
Neue Wintergerste	152 = 162	152 = 162
Hafer	147 = 156	149 = 156
Weizenmehl	27,00-33,50	27,50-33,75
Roggenmehl	23,90-26,50	24,35-27,00
Weizenkleie	11,50-12,00	11,75-12,25
Roggenkleie	10,00-10,50	10,25-10,75

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 236-234½ (Vortag 233), Oktober 235-232 (232), Dezember 236-233. Roggen September 185-183 (182½), Oktober 186-182½ (184), Dezember 187½-188½-183. Hafer September 151-147 (149), Oktober 152-147 (151½).

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 20. August. A. Deutsche Eier: vollfrische gestempelte über 65 gr 10,50, über 60 gr 9,75, über 53 gr 9, über 48 gr 7,75. frische Eier über 53 gr 8,50, aussortierte kleine und Schmutzeier 6. B. Auslandseier: Dänen 18er 19,75, 17er 10, 15½-16er 9,25, Estländer 17er 9,50, 15½-16er 8,75-9, Holländer 68 gr 10,75, 60-62 gr 9,75-10,25, 57-58 gr 9,25-9,50, Rumänen 6,75-7,25, Ungarn 7-7,25, Jugoslawen 7 = 7,25, Polen normale 6,50-7, kleine, Mittel- und Schmutzeier 5,50. Die Preise verstehen sich in Rpf je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbezieher und Eiergrosshändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: trübe, Tendenz: behauptet.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung vom 20. August je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weisse 1,40 bis 1,50, Rote und Odenwalder Blaue 1,50 bis 1,60, andere Gelbfleischige (ausser Nierenkartoffeln) 1,60 bis 1,80 RM.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S + P + D

Nr. 63.

Berlin, den 20. August 1931.

Das Zigarettenetui.^x

Von Gina Stein.

SPD. Krrrring! krrring! Gregore Fargeau schritt zur Vorplatztür und öffnete. Auf der Stiege stand ein Bote vom Kaufhaus Lourmel mit einem Paket.

"Ach," sagte Gregore ärgerlich, "das ist dumm. Sie bringen die Krawatten, die ich gestern gekauft habe, wieviel macht es? Sechzig Franken, nicht? Es ist zu dumm. Ich glaube nicht, dass ich soviel Geld da habe. Nein, es reicht nicht. Ich wäre heute nachmittag vorbeigekommen und hätte alles abgeholt. Oder halt, warten Sie, kommen Sie mal rein, vielleicht finde ich drinnen noch den Rest."

Der Bote trat ein und blieb auf dem engen, dunklen Vorplatz stehen. Gregore ging in das kleine Hinterzimmerchen, wo der Nähtisch seiner Frau stand. Vielleicht, dass sich in der Schublade, in der Georgette einige Habseligkeiten aufzuheben pflegte, etwas Geld fand.

Ja, es fiel schwer, sechzig Franken hinzulegen für ein paar Krawatten, aber Martin Brigeon, Gregores bester Freund, der ihn und seine hübsche, kleine Frau fast allabendlich besuchte, hatte übermorgen Geburtstag, da musste man schon etwas dranwenden. Mit einem goldenen Zigarettenetui, wie es sich der etwas eitle Martin schon seit Jahren wünschte und an dem auch Gregore, zugegeben, viel Spass gehabt hätte, war es selbstverständlich nichts.

Die Schublade war abgeschlossen. Gregore wunderte sich darüber, denn Georgette pflegte sie das ganze Jahr über offen zu lassen. Gregore suchte lange nach dem Schlüssel und fand ihn endlich in Georgettes Bett unter dem Kissen versteckt. In der Schublade lag in der Tat etwas Geld, mit dem Gregore den Boten bezahlte. Aber noch etwas anderes entdeckte Gregore in der Lade, ein kleines, flaches, viereckiges Päckchen, das in einen Seidenpapierbogen mit dem Firmenaufdruck des Juweliers Cardinet eingepackt war. Gregore wog die Schachtel. Was mochte sie enthalten? Er konnte es sich nicht versagen, nachzusehen, denn er war nun einmal neugierig geworden. Vorsichtig löste er Schnur und Hülle und hielt - ein blinkendes, ganz modern gearbeitetes, goldenes Zigarettenetui in der Hand, gestempelt, achtzehnkärätig.

Gregore war blass geworden, aber er bemeisterte seine Erregung. Und als er ruhig nachdachte, begriff er vieles, das sich zwischen Martin und Georgette zugetragen hatte, wenn der Freund bei ihnen in der Wohnung weilte oder er selbst ins Zimmer trat, wenn sich die beiden allein in der Stube befanden. Niemals hatte er sich bei all dem etwas gedacht. Es war zu scheusslich! Freund nannte sich das! Und was noch schlimmer war, das Ehepaar selbst hatte sich niemals einander Geschenke zu machen vermocht, weder an Geburtstagen, noch zu Weihnachten, dazu langte es zu keiner Zeit, es war das eine Uebereinkunft zwischen ihnen, die nur ihren Verhältnissen gerecht ward, die es mit sich brachten, dass man hier in diesen zwei Löchern in der Rue Sorbier im vierten Stock sass, wo draussen vor den Fenstern die Stadtzüge alle paar Minuten entlangratterten und mit ihren Rauch- und Russmassen und hämmerndem Lärm das trübe Leben noch mehr vergifteten. Und das hier? Gott weiss wo Georgette das Geld aufgetrieben oder wie lange sie seine selbstverdienten Centimes beiseitegebracht und zusammengespart hatte, bis sie das luxuriöse Geschenk für den Liebhaber zu erstehen vermochte!

Gregores Grimm wuchs. Am besten würde es sein, er ginge jetzt gleich in Martins Wohnung und jagte ihm ein paar Kugeln in die heuchlerische Fratze.

Er ging an den Schrank und steckte seine Chipping-Pistole zu sich. Dann dachte er wieder ruhiger. Nein, jetzt noch nicht, er wollte noch warten bis zu Martins Geburtstag, wenn das Jungchen die Dose aus der Westentasche zog. Georgette mochte dann gleich selbst dabeistehen, wenn der edle Freund röchelnd am Boden läge und verblutete. - -

Aber weder an Martins Geburtstag, noch an den folgenden Tagen bemerkte Gregore bei seinem Freund etwas von einem neuen Zigarettenetui.

+
Dann kam ein Sonntag. Gregore und Georgette fuhren bei strahlendem Sonnenschein mit dem Dampfboot nach Suresnes, dem hübschen Seineausflugsort. Sie standen am Heck und schauten hinunter auf die grossen, krausen, schaumgekrönten Wellen, die das Schiff hinter sich liess und die sich weit, weit draussen wieder dem grünen Flusspiegel anpassten.

"Gregore," sagte Georgette plötzlich und versuchte zu lächeln. "Gregore! Ich muss dir etwas gestehen, bitte sei mir nicht böse. Ich...ich habe unser Abkommen gebrochen. Ich habe dir etwas...aber sei doch nur nicht böse, schau, ich habe vier Jahre lang jeden Tag einen Franken weggelegt, wie schnell gibt man einen Franken aus, es hat uns garnichts ausgemacht, ich wusste doch, du hängst so sehr an einem...hier..." Und sie reichte Gregore ein kleines, vier-eckiges Päckchen, das in einen Bogen Seidenpapier mit dem Firmenaufdruck des Juweliers Cardinet eingewickelt war. Gregores Hände krampften sich um das Schiffsgeländer. Dann kamen ihm die Tränen.

"Du musst nicht weinen darüber," sagte Georgette liebevoll, "nicht, Gregore, an einer Freude für dich lag mir mehr als an unserer Uebereinkunft."

Aber Georgettes Worte konnten ihres Mannes Tränenstrom nicht mehr aufhalten. Es waren Tränen der Scham und der Freude. - -

+
"Liebste Blanche," schrieb einen Tag später Georgette an ihre Freundin in der Stadt, "es hilft dir alles nichts, du musst mir noch einmal mit fünfzehn hundert Franken aushelfen. Danke dir, neulich komme ich nach Hause, öffne meine Schublade und sehe sofort, dass Gregore an dem Paket mit dem Etui gewesen sein muss. Was blieb mir anderes übrig, als es ihm zu schenken! Der arme Martin! Nichts konnte ich ihm zu seinem Geburtstag geben. Aber deswegen soll er doch nicht um seine goldene Dose kommen. Sobald ich Dein Geld habe, will ich eine andere kaufen und sie ihm schenken, wenn ich ihn das nächste Mal besuche. In Liebe

Deine Georgette."

Der Mitmensch.^x

SPD. Hunderte und Tausende von Menschen begegnen sich täglich, gehen aneinander vorbei, grüssen sich wohl gar...und wissen nichts voneinander, kümmern sich nicht umeinander und tun nur so, als ob der Mitmensch sie etwas angehe. Trotz aller angeblichen Fortschritte sind wir an der Oberfläche des Lebens geblieben, haben unsere Nächstenliebe auf den kleinsten Kreis beschränkt. Leben aber fort und fort unter Menschen, leben in einer unsäglich entfremdeten Menge, unter lauter Mitmenschen, die nebenan wohnen und leiden und sich nicht zu helfen wissen.

Heute habe ich den Mitmenschen gesehen. Es war am Anfang der Hauptstrasse gegen Mittag. Ich sah die arme, alte Frau schon von weitem; sie schob sich schwer an der Hausmauer entlang, tastete über den rauhen Stein und blieb vor einer Türe stehen. Sie konnte nicht weiter, sank in sich zusammen, lehnte im Türwinkel und hob plötzlich die rechte Hand geöffnet gegen das rechte Ohr.

So lehnte sie, mit zitternden Knien, die Hand vor dem Ohr, stand und wartete mit hochgeschobenen Schultern auf das Schreckliche, was nun kommen musste, den Schlag, das Ende.

Es war viel Lärm auf der Strasse, und so konnte man denken, die arme Frau singe. Aber sie schrie. Schrie in einem fort, in einem hohen, rätselhaft ausgehaltenen Ton, schrie, um etwas gegen den furchtbaren Schmerz im rechten Ohr zu tun. Im linken bauschte sich eine Menge schmutziger Watte. Die rechte Hand lag nicht auf dem Ohr, sie hing etwas entfernt in der Luft, als sei der Kopf zu heiss geworden. Etwas Grauenhaftes ging in ihrem Kopf vor, ein Gefäss wollte reissen, ein Geschwür.

Es kostete viel Anstrengung, heranzugehen. Jedermann begriff, dass hier schnell etwas geschehen musste, dass der Erstebeste zugreifen und helfen musste. Jedermann wusste, dass es ganz gleich war, wer jetzt half, - dass geholfen wurde, das war die Hauptsache! Aber die Menschen warfen misstrauische Blicke auf die Alte, wandten sich schauernd ab und gingen weiter. Die Autos fuhren vorüber. Der Mitmensch war allein.

Aber dann kam doch einer über die Strasse gelaufen, einer von den Arbeitern, die drüben Kabel in den Gehweg legte. Er war noch jung. Sein Schritt war schüchtern und leicht wie der eines Kindes, er konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, - ja, es lag ihm viel an diesem Lächeln, das Alle erleichterte, er sah, man war ihm dankbar dafür. Ohne weiteres umfasste er mit grösster Schonung die alte Frau, die heftig erschrak und noch lauter schrie, die sich mit grauenhaft geweiteten Augen umsah und nicht wusste, was geschah, - der junge Mann trug sie ein paar Schritte, dann hielt eine Kraftdroschke an, und sie fuhren beide weg, wer weiss wohin.

Noch immer hörte ich den hohen, singenden Schrei und sah die entsetzensvoll gespreizte Hand. Langsam ging ich weiter. Wie sollte ich mich wehren gegen den Gedanken, dass nichts wichtiger sei als der Entschluss, endlich mit dem Mitmenschen anzufangen, endlich mich um das zu kümmern, was unter der Oberfläche des Lebens liegt, was wesentlich ist, was wichtig ist, was im Namen der Menschheit endlich, endlich begonnen werden muss!

M.R.Möbius.

Arbeitslosenbraut.^x

War das im Mai ein Hoffen
Und Träumen! - Oh - wir zwei
Sah'n tausend Tore offen
Und tausend Wege frei!

Wir wähten keck, zu Ende
Sei nun die Wartezeit,
Und drückten uns die Hände
Vor lauter Freudigkeit!

Das Stückchen Seife schäumte,
Der bunte Schaum zerrann.
Das hoffnungsfroh Erträumte
Blieb Traum von Anfang an.

Nun trägt ein dummes Pärchen
Die Hoffnung still zu Grab.
So enden heute Märchen:
"Wenn ich erst Arbeit hab'....."

Kannan Sud.

Was sind Gratifikationen?

Juristisches - leicht gemacht.

SPD. In der Filiale herrscht heute Hochspannung.

Fräulein Müller, die Leiterin, ist schrecklich aufgeregt. Die Revision hat sich für heute angesagt; so ganz ausserhalb der Zeit; wer weiss, was da wieder los ist. Fräulein Müller ist zwar schon über 30 Jahre im Betrieb; aber das Lampenfieber vor der Revision hat sie noch immer nicht verloren. Und am meisten kann sie sich darüber ärgern, dass die jungen Dinger, die erst einige lumpige Jahre im Betrieb sind, das grosse Ereignis so ganz wurschtig hinnehmen. Ihnen ist es ganz "schnurz", ob der Chef höchstselbst in seinem hochvernehmen Auto angesaust kommt; sie verlieren die Ruhe nicht, an ihnen prallt alles ab; und wenn sie sehen, dass die "Alte" sich so aufregt, dann stossen sie sich an und kichern. Na, sollen sie man; dafür wird man auch bei diesen jungen Dingen niemals so ein schönes Jubiläum feiern wie bei ihr; wenns auch, bei Lichte betrachtet, nicht grade was Reelles gegeben hat, wenn man bedenkt, dass sie über 30 Jahre in der zugigen kalten Filiale ausgehalten hat - schön und erhebend (denkt Fräulein Müller,) wars aber doch, als ein Herr von der Leitung ankam mit einer Adresse von der Firma, und als er die Rede hielt von treuer Pflichterfüllung und Einigkeit zwischen Angestellten und Leitung.

Heute muss allerdings irgend was anderes los sein. Obs einen Abbau setzt? Das wird im allgemeinen nicht so feierlich aufgezoogen; da werden die Betroffenen einfach schriftlich benachrichtigt, und der Fall ist erledigt - - -

Aber da hört man auch schon das Auto; heraus springt ein junger Herr, glattrasiert, mit betont energischen Bewegungen, ganz auf amerikanisch zurechtgemacht. Die elegante Aktenmappe unter den Arm geklemmt, kommt er in die Filiale hinein, übersieht die jungen Verkäuferinnen und wendet sich an Fräulein Müller. Er redet nicht viel; das gehört so zum guten Ton der jungen Herren von der Centrale, wenn sie auf Inspektion geschickt werden; sie lieben es in ganz kurzen abgehackten Sätzen zu reden, so leise, dass die gute Müller, die immerhin schon ihre fünfzig auf dem Buckel hat, sich bemühen muss, alles zu verstehen.

Aber Gott sei dank, es läuft mal wieder gut ab; der hohe Herr hat nichts zu "bemeckern". Er lobt zwar nichts, - beileibe nicht, da könnten die Angestellten ja übermütig werden; aber wenigstens kräuselt er nicht ironisch die Lippen, zwinkert er nicht ungeduldig mit den Augen, um dann gleich mit einem furchtbaren Donnerwetter loszulegen. - Na, nun ist also für diesmal alles überstanden, denken sie alle im Laden; Fräulein Müller bereitet sich schon auf das Abschiedslächeln vor; die Mädels sind froh, dass das ganze Affentheater bald vorüber ist - da fängt der "Herr von der Leitung" ganz unprogrammässig noch mal zu sprechen an. Und zwar nicht bloss wie üblich, so ein paar Worte, sondern einen richtig gehenden normalen Satz. "Ja, meine Damen, heut muss ich noch mal was mit Ihnen besprechen."

Nanu, was mag denn da nun wieder los sein? Gehaltsabbau haben wir erst gehabt, denken alle, und heraussetzen können sie beim besten Willen niemand mehr; sonst bleibt die ganze Arbeit liegen; da mag wohl wieder ganz was neues gespielt werden....

"Also meine Damen", fängt der junge Herr wieder an, "Sie wissen doch alle, dass die Schwere der Zeiten auch unsere Firma sehr stark betroffen hat. Sie wissen auch weiter, dass die Leitung die energischsten Sparmassnahmen getroffen hat." - Ja, das wissen sie alle ganz genau, brauchen bloss an die Gehaltsabzüge zu denken. - "Und Sie wissen weiter meine Damen, dass auch die Leitung grosse Opfer gebracht hat, um den Betrieb durchzuhalten." "Also wir sind diesmal gezwungen, auch von Ihnen ein entsprechendes Opfer zu fordern; wir müssen nämlich die Feriengratifikation streichen, die wir Ihnen sonst immer zugebilligt haben. Ich hoffe, dass Sie das einsehen werden."

Ein leichtes Nicken, der junge Herr ist entschwunden, gleich einem Gotte nur Furcht und Bestürzung zurücklassend.

Also das ist eine schöne Geschichte; die paar Mark Gratifikation, die man bis jetzt immer bekommen hat und die so bitter nötig waren, sollen nun so einfach fortfallen.

"Na ja", sagt Fräulein Müller in ihrer fast unangenehm devoten Weise, "es ist ja schwer; aber wie können wir schliesslich von der Firma verlangen, dass sie uns heute in dieser Zeit noch was schenken soll?"

"Ach was Geschenk, hätten sie uns besseren Lohn gezahlt, dann hätte ich auf das Geschenk gepfiffen. Sie habens einfach als Geschenk aufgezogen, weil sie Versicherung und Steuern erspart haben. Wir werden schon sehen, dass sie uns das nicht so einfach abziehen können."

Fräulein Müller lächelt überlegen. Was soll sie den Gänsen darauf antworten, die noch nicht mal einsehen wollen, dass zu Geschenken niemand gezwungen werden kann. -

Aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als nach einigen Monaten zwei Mädels freudestrahlend angelaufen kommen; sie haben am Arbeitsgericht wegen der entzogenen Gratifikation geklagt und - bekommen! Das Gericht war so vernünftig einzusehen, dass diese Jahr um Jahr gezahlte Gratifikation kein richtiges Geschenk war, sondern ein Entgelt für die Arbeitsleistung, das man deshalb bewilligt hatte, weil das eigentliche Gehalt zu niedrig war. -

So liegen die Dinge? Fräulein Müller ist ganz erstaunt. Aber schliesslich schenken will sie nun der Firma auch nichts; da wird sie also selbst sogar den Anspruch auf Nachzahlung der Gratifikation stellen. -

Sie grübelt weiter; da hat sie immer gemeint, die jungen Dinger hätten nichts wie Firlefanz im Kopf und nun muss sie sehen, dass sie aus ihrer Gewerkschaft doch ganz brauchbare Kenntnis mit bringen, so die, dass Gratifikationen noch lange keine Geschenke sind, mit denen die Firmen so mir nichts Dir nichts aufhören können.

Tardy.

Nur eine Fliege!^x

"SPD. Das Insekt, das wir jetzt Stubenfliege nennen, sollte künftig den Namen Typhusfliege erhalten, um stets unmittelbar die Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, die darin liegt, dass wir es weiter ungestört sich vermehren lassen."

Ueber diesen Ausspruch des bekannten Naturforschers L.O. Howards wird wohl mancher verwundert den Kopf schütteln. Typhusfliege? Die harmlose, höchstens lästige Stubenfliege, unser ständiger Haus- und Tischgenosse? Aber die Bezeichnung ist leider zutreffend und nicht einmal erschöpfend, denn man könnte statt ihrer eine ganze Reihe ebenso bezeichnender Namen wählen, z.B. Schwindsuchtsfliege oder Brechdurchfallfliege. So ziemlich alle ansteckenden Krankheiten, die wir kennen, werden durch die Stubenfliege verschleppt. Im Mittelalter schon brachten einsichtsvolle Ärzte das Auftreten der Pest mit den Fliegenschwärmen in Verbindung, und die Chinesen haben schon seit Jahrhunderten einen bestimmten Zusammenhang zwischen Fliegen und Seuchen erkannt. Heute gilt es als unumstössliche Tatsache, dass die Fliege die Ueberträgerin der gefährlichsten Krankheiten des Tier- und Menschengeschlechtes ist.

Wollte doch jeder sich einmal die Mühe nehmen, den Flug der Fliege zu beobachten: Vom Abfalleimer zum Mittagessen, vom Spucknapf zu der für den Säugling bestimmten Milch, zu einem Menschen, der sich irgendwelche Verletzungen zugezogen hat usw. Dann wird man begreifen, welche zahllose Möglichkeiten für die Verschleppung von Krankheitskeimen sich zwanglos ergeben. Die schmutzigen Örtlichkeiten, an denen die Fliegen sich vorwiegend aufhalten, sind wahre

Zuchtstätten der verschiedensten gefährlichen Bakterien. Kleinste Teilchen bleiben im dichten Haarpelz der Fliege nur allzu leicht haften und werden am nächsten Aufenthaltsort von ihr wieder abgestreift. Man darf auch nicht übersehen, dass Fliegen in ihrer Nahrungsaufnahme absolut nicht wählerisch sind. Untersucht man einen der winzigen Punkte, die den Fliegenschmutz darstellen und überall innerhalb menschlicher Behausungen abgesetzt werden, mit dem Mikroskop, so kann man oft Hunderte der schädlichsten Bakterien darin nachweisen. Sorgfältige wissenschaftliche Untersuchungen haben auch einwandfrei ergeben, dass infizierte Fliegen noch nach drei Tagen lebende Tuberkel- und Dysenterie-Erreger beherbergen, nach vier Tagen noch Cholera-Erreger, während Typhusbazillen sich noch nach 23 Tagen als lebensfähig erwiesen!

Schon aus diesen Angaben, die sich noch mühelos erweitern liessen, geht mit aller Deutlichkeit hervor, von welcher ungeheurer Wichtigkeit eine planmässige Bekämpfung der Fliegenplage vom gesundheitlichen Standpunkt aus ist. Mit Fliegenleim, Fliegenpapier usw. allein ist's nicht getan. Auch die Jagd nach den einzelnen Fliegen im Zimmer bleibt aussichtsloser Abwehrkampf, solange die Grundbedingung versäumt wird! Diese lautet: Peinlichste Reinlichkeit, Vernichtung aller Abfälle, die als Brutstätten in Betracht kommen können. Nicht zu vergessen ist auch die Aufklärung über die von den Stubenfliegen ausgehenden Gefahren, um jeden zur Mitarbeit anzuspornen. Hierin ist Amerika vorbildlich und hat unter der Leitung Howards eine grosszügige Massenpropaganda in Szene gesetzt, durch die weiteste Bevölkerungskreise über die Gefahren der Fliegenplage aufgeklärt und zu ihrem Vernichtungskampf aufgefordert wurden. Auch der Schutz unserer Nahrungsmittel in Küche und Verkaufsladen vor Fliegen müsste energisch durchgeführt werden; dann könnte manches Unheil vermieden werden, das von der so "harmlosen" Stubenfliege gestiftet wird.

Gegen den Hochsommer hin erhält die Stubenfliege eine kleinere Kameradin, welche die Flügel mehr gespreizt trägt, und die, was den unangenehmsten Hauptunterschied darstellt, auch stehen kann, während das unsre Stubenfliege mit ihrem Saugrüssel nicht fertigzubringen vermag. Diese Fliegenart wird als Wadenstecher bezeichnet. Sie tritt in weit geringerer Anzahl als die Stubenfliege auf, wird aber dafür als Blutsauger dem Menschen umso unangenehmer.

Hin und wieder fliegt auch eine dicke, stahlblau glänzende Fliege mit lautem Gebrumm durch das offene Fenster ins Zimmer. Unbeholfen stösst sie überall an; und wird sie verfolgt, so fliegt sie mit Wucht gegen die Fensterscheibe. Es ist eine Schmeissfliege, deren Larven sich mit Vorliebe von faulem Fleische nähren. Bekanntlich hält sich Fleisch geschlachteter Tiere im Sommer ohne besondere Vorkehrungen nicht lange frisch, und gar bald werden die länglichen, gelben Eier der Schmeissfliege daran abgelegt. Schon binnen 24 Stunden sind die Larven ausgekrochen und gehen nun mit grossem Eifer an ihre einzige Daseinsbeschäftigung, den unermüdlichen Frass, wobei sie auch zubereitete Fleischwaren, beispielsweise Schinken, nicht verschmähen.

Dozent Ewald Schild.

SPD. Mohammeds Trost.^x Eines Tages kam eine alte Frau zu Mohammed und sprach: "Wie, du grosser Prophet, kann ich ins Paradies gelangen."

Mohammed erwiderte:

"Alte Weiber kommen überhaupt nicht ins Paradies."

Da weinte die Frau lange und herzzerreissend.

Mohammed tat das Leid und er tröstete die Frau, indem er sagte:

"Sei ruhig, Mütterchen, es ist wahr, dass keine alten Weiber ins Paradies kommen. Aber weisst du auch, warum? Weil die, ehe sie hineingelassen werden, verjüngt werden....."

Da lachte und hüpfte die Alte vor Freude.

K.M.
